

Kommunikative Atmosphären

Gernot Böhme

Das Allerbekannteste

Der Begriff der Atmosphäre hat sich inzwischen in der Ästhetik vielfältig bewährt. Auffällig ist dabei, daß in den Einzelanalysen zunächst Beispiele bearbeitet wurden, in denen uns die Atmosphäre gewissermaßen *draußen* begegnet. Die Atmosphäre kirchlicher Räume, die Atmosphäre der Dämmerung, die Atmosphäre, die auf Bühnen erzeugt wird, die Atmosphäre einer Stadt (Böhme 1998). Dabei wurde jedoch immer wieder davon Gebrauch gemacht, daß wir Atmosphären quasi hautnäher kennen, gewissermaßen *unter uns*, nämlich im zwischenmenschlichen Bereich. Wir reden von der gespannten Atmosphäre einer Sitzung, von der gedrückten Atmosphäre einer Versammlung, von der heiteren Atmosphäre einer Geburtstagsfeier. Ferner wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß im Feld der Politik häufig von Atmosphären die Rede ist. Nämlich daß das Treffen zweier Staatsmänner die Atmosphäre verbessert habe, daß eine Unterredung in freundlicher Atmosphäre stattgefunden habe usw. Daß uns im zwischenmenschlichen Bereich das Atmosphärische so vertraut ist, zeigt die Untersuchung bei Fällen, in denen das Atmosphärische eher von der Umgebung auszugehen scheint. Um so wichtiger wäre es, sich über die Erfahrung von Atmosphären im zwischenmenschlichen Bereich klar zu werden.

Nun kann ich durchaus sagen, warum ich zunächst die zwischenmenschlichen Atmosphären nicht untersucht habe. Die Atmosphären der eingangs genannten Beispiele haben alle noch etwas *Quasi-Objektives*: Man kann in sie hineingeraten, sich ihnen entziehen. Zwar ist auch bei solchen *äußeren* Atmosphären gültig, daß sie immer durch das Subjekt mitbestimmt sind, aber das gilt doch nur, insofern das Subjekt gewissermaßen einen Resonanzboden für sie darstellt. Bei den zwischenmenschlichen Atmosphären ist das anders. Das Subjekt oder, besser gesagt, die beteiligten Subjekte produzieren die zwischenmenschliche Atmosphäre ständig mit. Daraus folgt, daß eine Objektivierung schwierig ist. Ferner ist für das partizipierende Subjekt selbst eine *Beschreibung* schwierig, weil ihm durch seine Eingelassenheit in die Atmosphäre die Situation überkomplex zu sein scheint. Dieser Eindruck rührt wohl daher, daß man sich als Beteiligter in einer zwischenmenschlichen Atmosphäre selbst nicht als feste Instanz betrachten kann. Denn man ist in dem, was man ist, durch diese Atmosphäre beständig mitbestimmt. Zweifellos finden sich in der Literatur ausgezeichnete Schilderungen zwischenmenschlicher Situationen, und man wird sie auch sinnvollerweise zur Analyse mit heranziehen. Aber wenn allgemein gilt, daß man nur erfahren kann, was Atmosphären sind, indem man sich ihnen aussetzt, dann sind literarisch dargestellte Atmosphären doch nur Spielmaterial, während es eigentlich auf den Ernstfall ankommt, nämlich herauszufinden, was zwischenmenschliche Atmosphären für diejenigen bedeuten, die von ihnen betroffen sind.

Wenn damit die Schwierigkeit der Untersuchung hinreichend klar sein sollte, wird man auch Verständnis dafür haben, daß ich im folgenden keine Beschreibungen

von zwischenmenschlichen Atmosphären versuche, sondern eher danach frage, wie Atmosphären durch Verhalten verändert werden können. Die Atmosphären, in die man verstrickt ist, werden dabei immer schon vorausgesetzt.

Kommunikation

Ich habe im Titel die zwischenmenschlichen Atmosphären als kommunikative Atmosphären bezeichnet. Darin ist impliziert, daß sich Kommunikation zwischen Menschen immer in einer Atmosphäre vollzieht bzw. daß es eine spezifische Kommunikationsform gibt, die in der Produktion der gemeinsamen Atmosphäre besteht. Damit habe ich bereits eine Stellung gegenüber den herrschenden Kommunikationstheorien bezogen. Ich möchte diese kurz charakterisieren, um das Besondere kommunikativer Atmosphären dabei deutlich werden zu lassen.

Die bedeutendste Theorie der Kommunikation dürfte heute die *Habermassche* Theorie kommunikativen Handelns sein (*Habermas* 1982). Sie baut auf der Sprechakttheorie von *Austin* und *Searl* auf. Diese Theorien betrachten Kommunikation als sprachliche Interaktion, d.h. ein wechselseitiges und wechselwirkendes Sprachhandeln. In dieser Auffassung ist die heute weit verbreitete Ansicht, Kommunikation sei Informationsaustausch, *aufgehoben*, d.h. in einen weiteren Zusammenhang eingebettet. Zwar haben sprachliche Äußerungen auch immer einen Informationsgehalt, insofern sie in irgendeiner Weise einen Sachverhalt benennen. Aber es hängt eben vom Akt der sprachlichen Äußerung ab, ob ein solcher Sachverhalt behauptet, gewünscht, angedroht, befohlen usw. wird. Sprachliche Äußerungen werden deshalb als Handeln in einem kommunikativen Geschehen verstanden und heißen insofern illokutionäre Akte. An den Äußerungen selbst kann der Typ der Sprechhandlung mitartikulierte sein, in der Regel aber ergibt er sich aus dem Zusammenhang. Wenn ich etwa sage: «Es regnet draußen.», dann kann das eine pure Mitteilung sein, wenn nämlich zuvor jemand gesagt hat: «Schau mal aus dem Fenster, wie ist das Wetter?» Es kann aber auch ein Ausruf des Bedauerns sein, es kann eine verstärkte Aufforderung sein, etwa in dem Sinne: «Zieh dir die Schuhe an!» Wenn der illokutionäre Charakter der Sprechhandlungen explizit gemacht wird, dann haben sie die Form: «Ich behaupte, daß es draußen regnet.», «Ich befehle dir, die Schuhe anzuziehen!», «Ich bedaure, daß so schlechtes Wetter ist.» usw.

Es ist kein Zweifel, daß die Theorien kommunikativen Handelns für die Frage nach den kommunikativen Atmosphären von Bedeutung ist. Aber man hat doch den Eindruck, daß sie als solche das Phänomen der zwischenmenschlichen Atmosphäre gerade ausblenden. Sie erwecken nämlich den Eindruck, daß die Subjekte sind, was sie sind, unabhängig von ihren Äußerungsformen, und daß die Äußerungsformen der anderen sie in ihrem Sein auch nicht verändern. Das kommunikative Handeln für sich genommen wirkt wie ein Gesellschaftsspiel – und tatsächlich ist es ja auch die Theorie der Sprachspiele von *Wittgenstein*, die dahinter steht. Mit Recht hat deshalb *Mersch* jüngst in einer Kritik dieser Theorien festgestellt, daß sie einerseits die Sprecherperspektive betonen und andererseits aus der Sprecherperspektive dargestellt sind (*Dieter Mersch*, unveröffentlichtes Manuskript). Dagegen hat er gefordert ernstzunehmen, daß man immer schon in ein Gespräch *verwickelt* ist und das Sprechen